

Im Elektrostahlwerk der Thyssenhütte

Von der Arbeit der Schmelzer

Dampf braust und rauscht es uns in der großen Halle des Elektrostahlwerkes der Thyssenhütte entgegen. Draußen herrscht noch tiefe Dunkelheit, und die hoch über uns hängenden Bogenlampen haben alle Mühe, ihr starkes Licht bis in die letzten Winkel des weiten Raumes mit genügender Wirksamkeit eindringen zu lassen. Seit fast zwei Stunden haben die Männer der Grubenschicht ihre Arbeitsplätze eingenommen, so daß auf der breiten Bühne vor den Elektroöfen schon längst ein geschäftiges Leben und Treiben herrscht. Ein Bild von eigenartigem Reiz bietet sich dem Besucher jeweils, wenn eine der Ofentüren geöffnet wird. In breiter Fülle dringt dann der grelle Lichtschein ungeheurer Glut aus dem Innern des Ofens mehrere Meter weit auf die Bühne hinaus. Suchend und tastend sieht man gleichzeitig den vom Lichtbogen der Elektroden erzeugten kräftigen Strahl weit in den Raum hineingreifen, als wollte er, wie wir es vom Kino her kennen, die weiße Fläche einer Leinwand aufspüren, um so dem interessierten Zuschauer davon zu berichten, was im Innern des Ofens vor sich geht. Mit wachsendem Geflingel schnurren indessen breite Kräne durch den Raum. Wir müssen jedoch noch geraume Zeit warten, bis endlich wieder einer der Kranführer eine neue Schmelze vom Thomaswerk herbeibringt, um sie dann gleich einem der Ofen zuzuführen. Gewiß braucht man aber auch einige Zeit, um sich in dem Arbeitstempo auf der Bühne zurechtzufinden und sich vor allem erst einmal die Ofen selbst etwas genauer anzusehen.

Unsere Aufmerksamkeit gilt diesmal nicht dem Hochfrequenzofen, sondern den Lichtbogenöfen, die in breiter Front nebeneinander ausgerichtet stehen. Sie gleichen in mancherlei Hinsicht kleinen kippbaren Siemens-Martin-Ofen. Durch das Deckengewölbe des aus einem Stahlmantel bestehenden, innen mit feuerfesten Steinen ausgemauerten Lichtbogenofens ragen Kohlelektroden, durch die der elektrische Strom zugeführt wird, der den Lichtbogen erzeugt und dabei die zum Umwandlungsprozeß nötige Hitze hergibt. Wie dunkle Schiffsmasten ragen die senkrecht stehenden Elektroden aus dem Ofeninnern hoch über das Gewölbe hinaus. In ihrer Höhenlage können sie selbstständig verstellt werden, so daß stets ein un-

unterbrochener Stromdurchgang gewährleistet ist. Rastlos schreitet die Arbeit an den Ofen vorwärts. Die jeweils zur Betreuung zweier Ofen bestimmten Schmelzer haben wirklich alle Hände voll zu tun, um den an sie zu stellenden

den Ofen betreut, achtet darauf, daß der Kranführer seine Last auch genau über den Trichter fährt, und zwar so, daß die noch vom Stopfen verschlossene Öffnung im Pfannenbogen direkt über dem Trichter zu stehen kommt. Mit knapper

Zeichensprache verständigen sich dabei der Schmelzer und der Kranführer, der mit beachtlicher Geschicklichkeit von seinem hohen Stand aus den stummen Anweisungen zu folgen versteht. Wenige Augenblicke später gibt der erste Schmelzer das Zeichen zum Öffnen des Pfannenstopfens. In diesem Strahl stürzt der eben erst in den Konvertern des Thomaswerkes erblasene Stahl in den Trichter und von dort gleich in den Ofen hinein. Mehrere Minuten rauscht und plätscht es, bis der Ofen gefüllt ist. Jedoch auch in diesen wenigen Minuten stehen die Schmelzer nicht tatenlos umher. Durch die geöffnete Ofentür wird sorgfältig noch einmal die Ausmauerung des Ofens beobachtet. Macht sich irgendeine Stelle bemerkbar, die vielleicht der bald folgenden stärksten Beanspruchung nicht standhalten könnte, so wird dort gleich noch Dolomit aufgeworfen. Man staunt, mit welcher Geschicklichkeit und Treffsicherheit die Schmelzer mit Hilfe einer Schuppe den Dolomit stets auf die richtige Stelle zu befördern wissen. — Schnell vergehen die Minuten. Nach dem Füllen des Ofens wird Kalk und Kohlenstaub eingeworfen und dann der Strom eingeschaltet. Von der etwas oberhalb des Bades stehenden Kohle springen die ersten Funken auf das Bad über. Der Strom fließt durch das Bad hindurch und geht durch einen zweiten oder dritten Lichtbogen über die zweite oder dritte Elektrode wieder zu-



Der 1. Schmelzer bei der Probenahme

Anforderungen nachzukommen. Alle Arbeiten müssen dabei mit äußerster Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden, damit der fertige Stahl auch die gewünschten Eigenschaften aufweist. — Endlich ist es so weit, daß wieder eine Pfanne Stahl, und zwar diesmal für den Ofen 1, vom Thomaswerk herangeschafft werden kann. Sogleich wird ein Trichter, von den Schmelzern „Bod“ genannt, auf die Ausgüßöffnung des Ofens mit Hilfe eines Kranes aufgesetzt. Nicht lange dauert es dann, bis der Kran die Pfanne vom Thomaswerk herbeigeschafft hat. Der erste Schmelzer, der den zu füllen-

rück. Ein wütendes Brodeln beginnt im Innern des Ofens. Das tiefe und dumpfe Geräusch wird so mächtig, daß man kaum noch sein eigenes Wort versteht, und die schweren Eisenplatten, die den Boden der Bühne decken, unter unseren Füßen erzittern. Während der erste Schmelzer mit schärfster Aufmerksamkeit den Ofen bewacht, schaffen seine Arbeitskameraden bereits die für den Koch- und Frischprozeß, dem der Stahl nun unterzogen wird, nach und nach noch erforderlichen Zuschläge herbei. Die Hitze des Lichtbogens erhöht sehr bald die Temperatur des Bades. Es wird Walzenfinter



Wie dunkle Schiffsmasten ragen die Elektroden über das Deckengewölbe des Ofens hinaus



Elektroöfen in Kippstellung

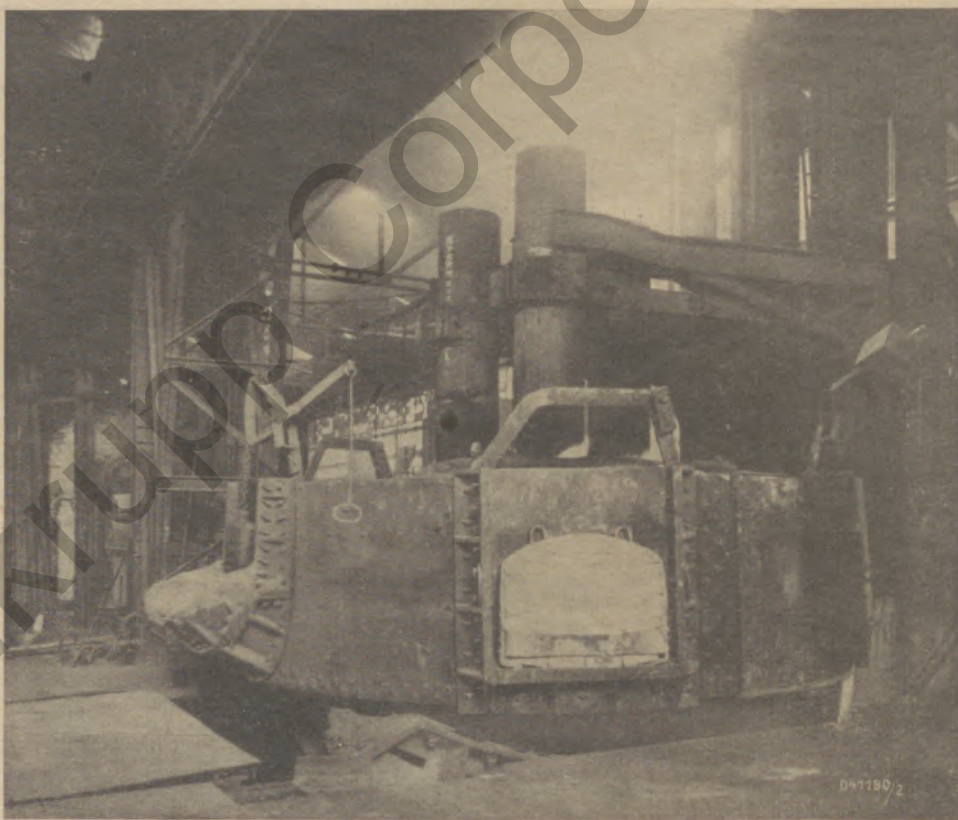
und Kalk zugegeben. Beide Stoffe gehen mit den begleitenden Elementen des Stahles, mit dem Phosphor, Schwefel und Mangan Bindungen ein. Es entsteht eine Frischschlacke, die dann abgezogen wird, wenn der Stahl

genügend entkohlt und von den unerwünschten Begleitelementen befreit ist. Nach dem Abziehen der Frischschlacke wird nochmals eine Schlacke auf dem Stahlbad erzeugt. Man nennt sie wegen ihrer Farbe die weiße Schlacke. Sie hat die Eigenschaft, den Stahl von den in ihm verbliebenen Resten an Schwefel und Sauerstoff zu reinigen. Zugleich verhindert sie einen Abbrand der wertvollen Legierungselemente, z. B. Chrom, Wolfram, Molybdän, Vanadin, Titan usw., die nun zugegeben werden. Welche Legierungselemente man dem Bad zugebt, richtet sich ganz nach den charakteristischen Eigenschaften, die der Stahl erhalten soll. Viel Zeit vergeht auch, bis die weiße Schlacke erzeugt ist. Inzwischen werden noch häufig die Ofentüren geöffnet, sei es, daß der erste Schmelzer sich vom Stand des Umwandlungsprozesses überzeugen will und Stahlproben zieht, oder aber, daß diese oder jene Zuschläge dem

höchste Temperaturen entgegen. Noch größer aber ist die Anstrengung, wenn das Bad schließlich noch mehrmals mit Krählern durchgerührt wird, nachdem die Legierungselemente be-

an den Ofen aufgehallen. Längst ist draußen die Dunkelheit dem kühlen Glanz der Winter Sonne gewichen. Endlich ertönt erneut ein Schellenzeichen. Der Kran bringt diesmal eine frisch hergerichtete,

leere Pfanne herbei. Vorsichtig kippt der erste Schmelzer nun den Ofen, und plätschend läuft der Stahl in die Pfanne ab. Hin und wieder spritzt aus ihr ein Funke in weitem Bogen zu uns herüber, als wollte er uns noch einmal daran erinnern, wieviel Energien und Arbeit erforderlich waren, um aus dem Thomasstahl in einigen Stunden reinsten und wertvollsten Elektrostaal zu erzeugen. Das schöne Schauspiel dauert nicht lange. Der Kran fährt mit seiner Last davon. Schon bald wird der Stahl durch die Kanäle der Gießgepanne in die Gießformen hochsteigen und dort zu Blöcken erstarren. Indessen gehen die Schmelzer sofort daran, die Ausmauerung des Ofens nachzuprüfen und schadhaft gewordene Stellen mit Dolomit auszufüllen. Der Ofen wird dann erneut gefüllt werden. Von neuem beginnt hierauf der Prozeß, den wir eben verfolgten. Unermüdlich erfüllen die Schmelzer wieder ihre Aufgaben. Sie helfen so Werte schaffen, die für den siegreichen Ausgang des Krieges von großer Bedeutung sind. Wie die Schmelzer unter-



7-Tonnen-Drehstromofen

Aufn. (4): Werkphoto (Schön)

Bad in genauestens vorgeschriebener Menge beigegeben werden sollen. Diese Arbeit ist meistens recht anstrengend, denn es strahlen dem Schmelzern, die schon ziemlich nahe an die Glut herantreten müssen, um die Zuschläge einzuwerfen, hierbei

reits geschmolzen sind. Durch gründliches Durchrühren wird u. a. festgestellt, ob sich nicht am Boden etwa noch ein Bär, z. B. noch nicht geschmolzenes Ferrochrom, befindet.

Mehrere Stunden haben wir uns nun bereits

einander eine Hand in Hand arbeitende Kameradschaft bilden, so fügen sie sich mit den Erzeugnissen ihres Fleißes wiederum aufs engste in die große Gemeinschaft ein, die Front und Heimat als ein machtvolles, unüberwindliches Ganzes darstellen.

T. M.

Wahrhaft große Siege

werden im Leben nur nach harten Charakterprüfungen errungen, an denen auch diejenigen nur noch wachsen, die an schnelle und große Erfolge gewöhnt sind. In einem Weltkampf wie dem heutigen wird nur ein Volk den Lorbeer des Sieges verdienen, dessen Herzen im Feuer des Widerstandes gestählt und in der Glut der Prüfungen gehärtet sind.

Reichspresseschef Dr. Dietrich

Das gab's nur einmal — das kommt nicht wieder!

Im Jahre 1917 trat der amerikanische Präsident Wilson in den Krieg ein, um das deutsche Volk zu befreien. 1919 war dieses Werk gelungen. Wir wurden endlich frei. Frei von Elsaß und Lothringen, von Eupen und Malmédy, von Danzig und dem Korridor, vom Memelland, von Oberschlesien! Frei von den deutschen Kolonien! Frei von unseren Patenten und Guthaben, überhaupt unserem Eigentum, privatem genau so wie öffentlichem, im Ausland. Frei von Schiffen und Eisenbahnwaggons, von Fabriken und ihren Maschinen und Einrichtungen. Frei von Kohle, Erz und Kali, frei von Rohstoffen! Frei von Bauernhöfen, sogar von den wenigen Lebensmitteln, die wir noch besaßen, von Rüben und Saatgut. Frei natürlich auch von Geld und Gold, und zwar für alle Zukunft, wie es schien, erfand man doch die Reparationen! Überhaupt, wovon waren wir eigentlich nicht frei? Auch von Ordnung, Zucht und Sitte, von Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl, von dem ganzen großen Erbe einer, wie wir bis dahin geglaubt hatten, ruhmvollen Vergangenheit hatte uns Wilson im Bunde mit den Alliierten befreit.

Und nun waren wir glücklich, ach so glücklich! Diogenes in seiner Tonne konnte sich nicht so wohl fühlen! Wie dieser Philosoph des Altertums hatten wir nun Muße genug, uns unserer Bedürfnislosigkeit zu freuen. „Wer gar nichts hat, der hat genug!“ Als Volk der Dichter und Denker mußte uns das ja liegen. Was braucht der arme Poet viel in seiner Dachstube? Wie konnte Arbeitslosigkeit schrecken, gab sie doch Zeit zum Träumen und Spintisieren! Man hatte uns Stück für Stück ausgezogen, nun waren wir nackt wie die Wilden. Aber wer lebt harmonischer als diese Naturkinder!

Diese paradiesischen Zustände, so schwer erungen, sollten nun auch Bestand haben. Die Menschenfreunde in Washington, London und Paris hatten an alles gedacht. So bescherten sie uns das System der Demokratie, und was für einer! Niemals wieder sollte es möglich sein, daß verbrecherische Naturen von der Art eines Friedrichs des Großen, eines Bismarck, eines Friedrich List und wie sie alle heißen, die das deutsche Volk aus seinem idyllischen Dasein aufgeschreckt und dazu gebracht hatten, seinen Anteil auch an den materiellen Gütern dieser Erde zu fordern, eines Tages erneut die Führung übernehmen und die wundervolle Freiheit des wahren Bettlers, der bekanntlich allein der wahre König ist (ein deutscher Dichter sagte es, und der muß es doch wissen!) wieder in Frage stellen. Welch ein Jammer, daß aller noch so wohlmeinenden Vorsorge der Erfolg versagt blieb. Seit 1933 hat Deutschland eine Regierung, die in ihrer tiefen Verderbtheit mit der Regelung von 1919 nicht zufrieden ist, vielmehr alles das zurück haben will, wovon Wilson und Konsorten uns freigemacht haben! Welch unerhörtes Begehren, und wie sind wir zu bedauern, solchen Deuten ausgeliefert zu sein! Da gab es nur noch eine Rettung. Ein zweites Mal mußte ein amerikanischer Präsident den Altruismus aufbringen, für seine und unsere Ideale das Schwert zu ziehen. Gottlob, in der Gestalt Roosevelts ist dieser neue Wilson aufgestanden; er ist unterwegs wie Lohengrin mit dem Schwan. Sein Streben ist, uns noch gründlicher und dauerhafter frei zu machen als es seinem Vorgänger gelang.

Die Schwierigkeit für ihn besteht nur darin, dem deutschen Volke seine guten Absichten richtig klarzumachen. Man muß zugeben, daß es Wilson damit entschieden leichter hatte. Da war in

Deutschland eine große Partei, die den Massen seit Jahrzehnten ein goldenes Zeitalter verheißen hatte, wenn sie nur die überkommenen Begriffe von Arbeit und Eigentum über Bord gehen ließen. Die große Verbrüderung der Arbeiter aller Länder werde kommen, wenn der Marxismus und die Demokratie siegten. Vorher aber

schändlichste Weise betrogen worden zu sein, wie sie vorgeben, nach 1919 selbst unter dem Joch der Alliierten und ihrer Helfershelfer ein Hundeleben geführt zu haben, so wollen sie die gleiche Ausbeutung überall am Werke sehen, wo das Sternbanner und der Union Jack flattern. Ob Eingeborene oder Menschen europäischer Gesittung und Tradition mache da keinen Unterschied. Ein amerikanischer Kapitalist, Mac Garrah, war es, der seinerzeit den humanen Auspruch tat: Wenn sich die deutsche Familie, Mann, Weib und Kind, vor den Pflug spanne und ihr Leben lang geduldig ziehe, dann werde Deutschland die Reparationen aufbringen können! Ein solches Los war seit Jahrhunderten allen Völkern beschieden, die sich nicht, solange es noch Zeit war, gegen die plutokratischen Verlodungen und Vergewaltigungen wehrten.

Und was haben die Massen auf den englischen Inseln vom Empire gehabt, was in USA. vom Dollar-Imperialismus? Ein amtlicher Ausschuß hat in den USA. in langwierigen Untersuchungen und Verhandlungen festgestellt, daß der Krieg Wilsons seine eigentliche Ursache in dem Bestreben einer Handvoll Drahtzieher gehabt habe, ihre Rüstungsgewinne sicherzustellen. Obwohl dies also aller Welt offenbar geworden war, konnte das Spiel jetzt wiederholt werden. Das „freie“ Amerika wählte einen Roosevelt zum Präsidenten, weil er ihm genau so wie einst Wilson versprach, die USA. aus dem Kriege herauszuhalten, und ließ sich dann ohne weiteres das Gegenteil gefallen. Mundus vult decipi!



Scherl Bilderdienst, Berlin

Ein neues Schulflugzeug Bucker „Bestmann“

Eine wichtige Voraussetzung für die große Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe im Kriege ist eine umfassende Schulung des fliegerischen Personals. Ebenso wie die Frontflugzeuge, muß auch das Fluggerät in der Flugschule das beste und modernste sein. Auf Grund langjähriger Erfahrungen haben die Buckerwerke nun diesen neuen modernen Flugschulzeug-Typ entwickelt, den Bucker „Bestmann“. Es ist ein Kablen-Tiefdecker mit zwei nebeneinanderliegenden Sitzen. Mit dem Flugzeug kann sowohl die Anfangs- wie auch die Kunstflugschulung durchgeführt werden.

müsse der deutsche Militarismus fallen und das Junkertum, das sich auf ihn stütze. Wilson brauchte nur die Schlagworte des deutschen Parteikampfes aufzugreifen, um gläubige Ohren zu finden. Deutsche Zeitungen und sogar der Reichstag ließen sich mitten im Kriege dazu herbei, seinen Versprechungen stärkste Resonanz zu verleihen. Aber das gab's nur einmal, das kommt nicht wieder! Die Deutschen haben ihr Kindergemüt verloren, sie sind ungeheuer mißtrauisch geworden! Roosevelt mag mit Engelszungen reden, sie wollen es gar nicht hören, es gleitet an ihnen ab. Ja, sie sind so verstockt, daß sie darüber lachen, einer wie der andere, ohne Ausnahme! Statt der Parteien, an deren egoistische Forderungen er anknüpfen konnte, eine Einheitsfront! Wie soll Roosevelt da den Weg zum Herzen des deutschen Volkes finden?

Merkwürdig auch, daß die gleichen Parolen, die unter Wilson Wunder wirkten, diesmal so gar nicht ziehen wollen! Sollte das deutsche Volk doch die Freiheit und Demokratie von 1919 nicht gebührend geschätzt haben, und sollten es nicht nur die bösen Nazis sein, die ihm den Geschmaack daran gänzlich verdarben? Jedenfalls möchte es nicht ein zweites Mal so befreit werden wie nach dem ersten Weltkrieg. Es zieht seine „Knechtschaft“ vor, ja es kämpft dafür wie die Berserker. Sonderbare Heilige sind diese Deutschen, aber sie haben der Welt ja von jeher Rätsel aufgegeben.

Und nun drehen sie gar noch den Spieß um. Sie nehmen sich heraus, zu bezweifeln, daß in den USA., in England und seinem Weltreich wahre Freiheit und Demokratie herrschen. Wie sie behaupten, von Wilson in der



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Wie groß ist der Kampfraum im Pazifik?

Von der riesigen Ausdehnung des Kampfgebiets im Pazifik macht man sich im allgemeinen keine klare Vorstellung, weil man die Räume nur auf stark vergrößerten Karten zu sehen gewohnt ist, auf denen die einzelnen Länder naturgemäß klein erscheinen müssen. Hier haben wir den Versuch unternommen, die pazifische Inselwelt in Beziehung zu dem uns wohl bekannten Erdteil Europa zu setzen. Der gepunktete Raum stellt Europa dar. Entfernungs-mäßig betrachtet, ziehen sich darauf die Philippinen von Schweden bis fast zur dalmatinischen Küste der Adria hin. Es ist also ein riesiges Gebiet, in dem nun der Entscheidungskampf in Ostasien ausgetragen wird.

Soldat der Arbeit!

Die totale Mobilisierung Deutschlands hat deine Arbeitsstätte in einen Kampfabschnitt und damit dich selbst in einen Soldaten der inneren Front verwandelt. Dein Leben ist wertvoller geworden. Betriebsunfälle gleichen heute Verlusten der kämpfenden Truppe. Dabei hat schon der Weltkrieg gezeigt, daß die Unfallgefahr durch die Gegebenheiten des Krieges eine starke Steigerung erfährt. Alles dies verpflichtet dich zu erhöhter Unfallbekämpfung. Das Rüstzeug für diesen verstärkten Kampf liefern dir die Unfallverhütungsvorschriften. Befolge sie getreu, denn auch du mußt einsehen:

Unfallverhütung hilft siegen!

Front und Heimat

Täglich geht uns eine große Anzahl Brief- und Kartengrüße unserer an der Front stehenden Arbeitskameraden zu. Selbstverständlich bedeutet für uns Daheimgebliebenen jedes Lebenszeichen unserer Kameraden im grauen Rock eine große Freude, und allen Einsendern sei für den Ausdruck der Verbundenheit mit den alten Arbeitskameraden hiermit nochmals herzlichst gedankt. Nun haben wir bisher alle uns zugegangenen Grüße, wenn auch nur kurz mit Namen und Betriebsabteilung, in unserer Wertszeitung veröffentlicht. Bekanntlich bedingen die Maßnahmen zur Papierersparnis aber eine Einschränkung des Umfangs der Zeitungen. Auch wir sind davon betroffen worden, so daß uns der für die Veröffentlichung der Grüße erforderliche Raum leider nicht mehr zur Verfügung steht, es sei denn, daß wir den übrigen Lesestoff allzu sehr darunter leiden ließen. Das läßt aber der eigentliche Zweck unserer Zeitung, laufend über das Werksgeschehen zu berichten, nicht zu. Wir haben uns daher zu unserem Bedauern entschließen müssen, fortan von der Veröffentlichung der Grüße abzusehen und hoffen, daß unsere Arbeitskameraden an der Front und in der Heimat für diese durch die Verhältnisse bedingte Maßnahme Verständnis finden. Ueber Beförderungen und Auszeichnungen wollen wir auch in Zukunft gern berichten, da der dafür er-

forderliche Raum nicht allzu sehr ins Gewicht fällt. Wir bitten also, uns derartige Nachrichten auch in Zukunft zugehen zu lassen und möchten schließlich noch daran erinnern, daß jede Änderung der Feldpostnummer uns umgehend aufgegeben werden muß, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unserer Zeitung eintritt. Mit den herzlichsten Grüßen von der Heimat zur Front.

Die Schriftleitung

Auszeichnung

Unteroffizier Fr. Demski (Martinwerk II, Th.) wurde mit dem E. K. II Klasse und dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet. Obergefreiter Hugo Schoß (Krafthaus F, M.), Gefreiter Hermann Wolf (Blechwalzwerk, Th.), Matrosen-Gefreiter Walter Groß (EBB.) und Gefreiter Horst Fehner (Blochhobelwerkstatt, Th.), erhielten gleichfalls das E. K. II. Klasse. Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern wurde Unteroffizier Walter Peters (Magazin-Berwalt.) verliehen. Wachmeister Fritz Laakes (Zur. II, Th.) wurde zum Oberwachmeister befördert.

Wir gratulieren herzlich!



PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Luthge (Sch.)
Die Ergebnisse des Unternehmens werden besprochen

Eben sind die Männer des Spähtrupps zurückgekehrt. Es war eine schwierige Sache. Nun werden die Ergebnisse der Erkundung besprochen

Betriebssportgemeinschaft Thyssenhütte

Reges Leben in der Schießsportabteilung im Jahre 1941

Die von der Schießabteilung im Jahre 1941 geleistete Arbeit war sehr anstrengend und verlangte von jedem aktiven Mitglied Opfer an Freizeit und den Einsatz aller Kräfte. Der Schießbetrieb widelte sich nach den Vorschriften des Deutschen Schützenverbandes ab, und zwar unter der Führung des Unterkreis-Schützenführers Lengsfeldt und seines tüchtigen Unterkreis-Schießwartes Rauber. Programmgemäß schossen wir am 4. Mai 1941 unsere Vereinsmeisterschaften aus. Wir starteten mit 14 wettkampffähigen Schützen bei einer Mitgliederzahl von 28. Vereinsmeister wurden folgende Kameraden: Dr. Neuberger im militärischen Anschlag mit 151 Ringen und Horand im beliebigen Anschlag mit 160 Ringen. — Dem nun folgenden Unterkreismeisterschießen in Neumühl ging noch ein Freundschaftskampf gegen die Schießabteilung der König-Brauerei, Dbg.-Beck, im militärischen Anschlag voraus, in dem wir mit zwei Mannschaften Sieger wurden. Auch die „beliebige“ Mannschaft, die außer Konkurrenz schoß, schnitt mit einer hohen Ringzahl sehr gut ab. Das Unterkreismeisterschaftsschießen brachte uns eine geringfügige Ringverschlechterung im militärischen Anschlag; immerhin erbrachte uns der Kampf aber noch den Titel eines Unterkreismeisters im beliebigen Anschlag. Aus dem Fernwettsschießen des Frühjahres gingen wir als drittbeste Mannschaft im militärischen Anschlag hervor. Beim Unterkreisvergleichsschießen belegten wir den zweiten Platz mit unserer Mannschaft im Kleinkaliberschießen beim militärischen Anschlag; außerdem wurde Kamerad Horand zweiter Bestschütze. Mit dem Unterkreisvergleichsschießen ließen wir gleichzeitig zwei Mannschaften unserer neugebildeten Jungschützengruppe um den Kreisjugendwanderpreis starten. Trotz der kurzen Übungszeit schossen diese beiden Mannschaften sehr gute Ergebnisse heraus. Mit dem Fernwettsschießen 1941/42 beendigten wir am 14. Dezember unsere Jahresarbeit. — Erwähnt sei abschließend noch, daß im abgelaufenen Jahre sieben Abgängen von inaktiven Mitgliedern 18 Neuaufnahmen von Jungschützen gegenüberstanden, wodurch unsere Abteilung erheblich an Wettkampfstärke gewann. — Das Programm für das neue Jahr liegt bereits abgeschlossen vor.

Berger



Schwerste Artillerie unterstützt den Vorstoß der Waffen-44

Mit durchschlagendem Erfolg schießt hier ein schweres Geschütz die bolschewistischen Verteidigungsstellungen einer Stadt in der nördlichen Ostfront sturmreif

PK.-Styhler-Scherl

Womit düngen wir im Frühjahr?

Die Wirtschaftsdünger: Stallmist, Jauche und Kompost, enthalten neben den Hauptpflanzennährstoffen die Grundstoffe zur Bildung und Erhaltung des Humus, der „alten Kraft“ im Boden, als dem Träger der Fruchtbarkeit. Die Wirkung der Wirtschaftsdünger ist somit pflanzenernährend und bodenverbessernd, gleichzeitig aber die Lebensvorgänge im Boden fördernd, da die organischen Bestandteile der Wirtschaftsdünger den Bodenbakterien als Nahrung dienen.

Stalldung: Die Wirkung des Stalldüngers ist nicht gleich; sie ist abhängig von der Tierart, der Fütterung, der Einstreu, dem Grade der Verrottung, der Art der Aufbewahrung und Anwendung. Darum muß aller in den Kleintierhaltungen anfallender sehr hochwertiger Dünger bestens gepflegt werden, damit durch ihn auch eine volle Wirkung erreicht wird. Aller Mist ist „feucht und fest“ zu lagern, hiermit ist alles gesagt. Nach jeder Stallreinigung muß der gewonnene Dünger in einer Grube oder im Haufen fest gelagert werden. Solch aufgesetzten Misthaufen deckt man mit Erde ab, damit möglichst wenig Luft zu den aufgespeicherten Nährstoffen und organischen Bestandteilen Zutritt hat, um diese ungünstig zu zerlegen. Solch Misthaufen ist bald in günstiger Verrottung und damit „gar“. Nach sorgfältiger Verteilung auf dem zu düngenden Land ist das Land sofort umzugraben, um der Luft die zerlegenden Tätigkeit zu verwehren. Auf keinen Fall darf Stallmist mit Kalk in Berührung kommen, da dadurch der Stickstoffgehalt des Düngers frei würde und als Nährstoff dann verloren wäre.

Jauche: Alle Jauche enthält an Nährstoff vorwiegend Stickstoff, Kali und nur wenig humusbildende Bestandteile. Sie wird möglichst im Winter auf frostfreie Böden oder im Frühjahr aufs Land gebracht und eingearbeitet. Da ihr Anfall in der Kleintierhaltung meist sehr gering ist, findet sie die beste Verwertung im Komposthaufen, dem man bei kleinen Tierhaltungen auch den anfallenden Dung zuführt. Bewährt hat sich im Gartenbau die Herstellung „künstlicher Jauche“. Diese kann hergestellt werden, indem man den hochwertigen reinen Kleintierdung in Fässern unter Zusatz von abgestandenem Wasser zur Gärung bringt. Diese stick-

stoffhaltige Flüssigkeit benutzt man zum Begießen der Pflanzen in beliebiger Verdünnung. Im Uebermaß, nicht genügend verdünnt und vergoren, kann diese Jauche schädlich sein und die Güte, z. B. bei Gemüse, in bezug auf Geschmack und Haltbarkeit beeinträchtigen. Das gleiche gilt für Abortdünger.

Kompost: Je weniger Stalldung zur Verfügung steht, desto wichtiger ist die Kompostbereitung, um so die zur Erhaltung der für die Bodenkraft notwendige Humusversorgung durchzuführen. Zu seiner Bereitung werden alle im Haus und Garten anfallenden Abfälle verwendet. Wie schon gesagt, sollte der in kleineren Tierhaltungen anfallende Dung sowie Jauche und Fäkalien stets mit verkompostiert werden, d. h. die humusliefernden Abfälle werden mit Erde innig vermengt und locker und feucht gelagert. Die Komposthaufen müssen von Zeit zu Zeit umgekehrt werden; zur Auflöserung fügt man Kalk hinzu. Kompostierter Stalldung liefert ein vorzügliches Abdeckmaterial der Gartenkulturen zur Erhaltung der Bodengare. Auf dem Komposthaufen dürfen aber auf keinen Fall Pflanzenteile, die von Krankheiten und Schädlingen befallen sind, gelangen. Derartige Abfälle sind zu verbrennen, um eine Verseuchung des Gartens und seiner Kulturen zu vermeiden. Völlig verrotteten Kompost streut man kurz vor der Bestellung aus und harkt ihn leicht ein.

Dient der Wirtschaftsdünger in erster Linie der Erhaltung der Bodenkraft durch Humuszufuhr, so gibt man durch ihn den Kulturpflanzen gleichzeitig auch einen wesentlichen Teil der zum Wachstum notwendigen Nährstoffe mit. — Unter **Volldüngung** versteht man die zum vollen Wachstum ausreichende Versorgung mit den vier Hauptnährstoffen: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Jeder hat seine besondere Funktion im Leben der Pflanze. Jede einseitige Düngung ist jedoch zwecklos, wie auch jede planlose, übermäßige Anreicherung des Bodens mit einzelnen Nährstoffen eine Düngevergeudung bedeutet. Durch stärkere Düngung etwa eine fehlerhafte Saatvorbereitung ausgleichen zu wollen, ist ebenfalls nicht möglich. Für einen vollen Düngungserfolg ist die sorgfältige Bodenvorbereitung und Saatzpflege Vorbedingung. Zur Düngung gibt es keine Rezepte; wir wissen nur, daß wir

zum Wirtschaftsdünger zusätzliche Nährstoffe geben müssen. Dies geschieht durch auf das Nährstoffbedürfnis der einzelnen Kulturgewächse abgestimmte Gaben an Handelsdünger. Im Ammoniak haben wir den zum Wachstum und zur Eiweißbildung notwendigen Stickstoff, im Thomasmehl die Phosphorsäure und in den Kalisalzen das Kali. Ammoniak und Thomasmehl sind erforderlich zur Erzielung hoher Erträge von bester Qualität. Den Kalkgehalt des Bodens reguliert man durch Zufuhr von kohlenstoffreichem Kalk bzw. Branntkalk. Seine Wirkung ist sowohl pflanzenernährend, wie bodenverbessernd, und zwar besonders durch sein Vermögen, die dem Wachstum schädlichen Boden Säuren zu binden und den Humusgehalt im Boden zu fördern.

Zur Düngung muß man seinen Boden ebenso gut kennen, wie die sehr verschiedenen Ansprüche der einzelnen Kulturgewächse. Wir unterscheiden starkzehrende, mäßige und anspruchslose Pflanzen. Der ersten Gruppe gibt man das mit Stalldung frisch abgedüngte Land. Die zweite Gruppe liebt keinen frischen Stalldung und kommt deshalb in das abgetragene Land, das im Jahr zuvor gedüngt wurde, dann folgen die anspruchslosen Pflanzen. Stehen also z. B. für einen Garten von 300 Quadratmeter Größe 5 Kilogramm Ammoniak, 15 Kilogramm Thomasmehl und 10 Kilogramm Kali zur Verfügung, so ist es zweckmäßig, Kohlrarten, Tomaten, Gurken und Frühkartoffeln, falls 90 Quadratmeter hierfür angelegt sind, neben Stalldung zwei Kilogramm Ammoniak beizugeben. Möhren, Schwarzwurzeln, rote Rüben, Sellerie, Kohlrabi und Zwiebeln erhalten bei einer Anbaufläche von insgesamt 90 Quadratmeter: Jauche, Kompost und 1,5 Kilogramm Ammoniak. Bei gleicher Anbaufläche erhalten Spinat, Mangold, Melde, Salate, Rettiche, Radies, Gewürzkräuter, Erbsen und Bohnen: Kompost und ein Kilogramm Ammoniak, ferner bei einer Anbaufläche von 30 Quadratmeter Rhabarber, Beerenobst und Erdbeeren: Jauche, Kompost und 0,5 Kilogramm Ammoniak. Thomasmehl und Kali werden, gut vermengt, auf der ganzen Gartenfläche gleichmäßig verteilt. Rälken ist noch zweckmäßig bei Spinat, Mangold, Melde, Salate, Rettichen, Radieschen, Gewürzkräuter, Erbsen, Bohnen, Rhabarber, Beerenobst und Erdbeeren. — Sobald der Boden aufgetaut ist, ist die Zeit zur Frühjahrsdüngung da. Aller Dünger muß grundsätzlich auf trockene Böden gestreut und innig mit dem Boden vermengt werden.

Unsere Jubilare

									
Schlosser B. Hohenmuh M. B. So. N. S. 7. 11. (25 Jahre)	Angest.-Arb. W. Blauf Verf. So. N. S. 2. 1. (25 Jahre)	Dienmann S. Möntenich M. B. So. N. M. 10. 1. (25 Jahre)	Vorarbeiter S. Busch M. B. N. M. 11. 1. (25 Jahre)	Schalttafelw. W. Penning El. Betr. Th. 12. 1. (25 Jahre)	Schlosser E. Müller M. B. I. Th. 15. 1. (25 Jahre)	Schlosser H. Vogel E. B. B. Th. 16. 1. (25 Jahre)	Wasschlauew. F. Kulpiński So. N. S. 17. 1. (25 Jahre)	Schlosser J. Rosenfeld M. B. So. N. M. 20. 1. (25 Jahre)	1. Vof.-Führer S. Dreher El. Betr. Th. 22. 1. (40 Jahre)
									
Schlosser B. Dickmann M. B. S. S. 25. 1. (25 Jahre)	Schlosser W. Reichbach M. B. N. M. 28. 1. (25 Jahre)	Schlosser A. Kohl M. B. So. N. M. 5. 2. (25 Jahre)	Maurer K. Godel Bauabt. Th. 6. 2. (25 Jahre)	Werkf. F. Römer El. S. B. Th. 7. 2. (25 Jahre)	Malzer W. Faber Malzw. I. Th. 8. 2. (40 Jahre)	Schlosser J. Scherhold M. B. S. S. 9. 1. (25 Jahre)	S.-Schmelzer S. Schorn So. N. M. 10. 2. (25 Jahre)	Pförtner M. Blicke Verf. So. N. S. 11. 2. (25 Jahre)	Steuermann S. Figgel Malzw. I. Th. 12. 2. (40 Jahre)

Thyssenhütte

Verwaltung: Eheschließungen: Josef Kröger. — Hochofen: Geburten: Ein Sohn: Emil Margner. — Martinwerk I: Geburten: Ein Sohn: Michel Mitoleicat. — Martinwerk II: Geburten: Eine Tochter: Willi Kurth. Sterbefälle: Ehefrau von August Orłowski. — Steinfabrik: Eheschließungen: Feliz Statkiewicz. — Walzwerk I: Eheschließungen: Johann Handke. Geburten: Eine Tochter: Stanislaus Lukowski, Kurt Weise. — Zurihterei I: Geburten: Eine Tochter: Johann Mausolf, Hermann Köller. — Zurihterei II: Geburten: Eine Tochter: Johann Hager. — Zurihterei V: Geburten: Eine Tochter: Johann Gunder. — Blechwalzwerk: Eheschließungen: Anton Dziazef. Geburten: Eine Tochter: Ernst Schmidt. — Walzwerk IV: Geburten: Eine Tochter: Hermann Böllert. Sterbefälle: Sohn von Anton Mohr. — Hochofenwerkstatt: Geburten: Ein Sohn: Karl Breiten. — Masch. Betr. Kraftanlagen: Geburten: Eine Tochter: Hubert Uldrich. — Elektr. Zentr. und Stromverteilung: Eheschließungen: Matthias Peters. Sterbefälle: Tochter von Hermann Schulz. — Maschinenbetrieb II: Geburten: Ein Sohn: Theodor Ohtrop. Eine Tochter: Arnold Wenneemann, Ernst Rikmann. — Elektrobetrieb Stahlwalzwerke: Eheschließungen: Erich Bofa. Geburten: Ein Sohn: Walter Schlen, Wilhelm Romald, Paul Zug, Klaus Müller-Trimbusch. Eine Tochter: Jakob Damen, Heinrich Zeuder. Sterbefälle: Ehefrau von Peter Timp. — Bauabteilung: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Hürtgen. Sterbefälle: Ehefrau von Adam Sagert, Tochter von Franz Wrobel. — Eisenbahn: Geburten: Ein Sohn: Theodor Lohscheller. Eine Tochter: Franz Schülke, Alfred Auf. Sterbefälle: Ehefrau von Peter Schommers. Häfen: Geburten: Eine Tochter: Albert Dylser, Dietrich Stermann. Sterbefälle: Ehefrau von Gerardus Hofmans, Tochter von Jakob Theiß. — Eisenbahn-Werkstatt: Eheschließungen: Erwin Hollermann. Geburten: Eine Tochter: Anton Przybylinski, Hubert Schmitz. — Betriebswirtschaft: Sterbefälle: Sohn von Heinrich Günther. — Werkshutz: Sterbefälle: Ehefrau von Karl Achtermeier. — Laboratorium: Geburten: Ein Sohn: Johann Lempen; Sterbefälle: Tochter von Ernst Hoffmeister. Abnahme: Geburten: Eine Tochter: August Schmeink, Johann Kempfen. — Blockhobelwerkstatt: Eheschließungen: Karl Hesse. — Postabfertigung: Geburten: Eine Tochter: Bernhard Schäfer.

Hütte Ruhrort-Meiderich:

Martinwerk: Eheschließungen: Heinrich Michel; Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Schroer. — Thomaswerk: Eheschließungen: Peter Schmitz; Sterbefälle: Tochter von Theodor Grottenberg. — Maschinenbetrieb: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Eßer. Eine Tochter: Anton Undorf, Wilhelm Knüfemann, Peter Josten. Sterbefälle: Sohn von Georg Petras. — Laboratorium: Geburten: Eine Tochter: Artur Sommer. — Elektrobetrieb: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Schillings. — Hochofen: Eheschließungen: August Hunsdens. Geburten: Ein Sohn: Thomas Marciniak, Werner Kiesel, Ludwig Uhlenbaum. Eine Tochter: Michael Gerriken. — Walzwerk: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Plehska. Eine Tochter: Kurt Krebs. — Preßwerk: Geburten: Eine Tochter: Justus Böhnerhoff. — Mech. Hauptwerkstatt: Sterbefälle: Sohn von Adam Kunz.

Niederrheinische Hütte:

Hochofen: Eheschließungen: Kurt Hadenberg. Geburten: Eine Tochter: Franz Biesenthal. Sterbefälle: Tochter von Johann Gligowski. — Walzwerk: Geburten: Ein Sohn: Alwin Kaufmann, Ludwig Schenk. Eine Tochter: Kurt Böhme. Sterbefälle: Sohn von Josef Schneider. Maschinenbetrieb I: Geburten: Ein Sohn: Albert Rühmann. Elektrobetrieb: Geburten: Ein Sohn: Karl Schwarz. — Laboratorium: Geburten: Eine Tochter: Adolf Samulch. — Stahlwerk: Sterbefälle: Tochter von Lambert Rork. Hütte Vulkan: Geburten: Ein Sohn: Johann Markus.

Hochöfen Hüttenbetrieb:

Hochofen: Geburten: Eine Tochter: Paul Wille, Franz Müller.



Aus dem Kreise unserer Gefolgschaft starben den Heldentod für Führer und Reich:

Gefreiter Wilhelm Venz

Hilfsschmelzer im Hochofen-Betrieb der Thyssenhütte, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 29 Jahren.

Gefreiter Heinrich Engb

Erzfahrer im Hochofen-Betrieb der Thyssenhütte, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 31 Jahren.

Obergefreiter Oskar Krenz

Kotillenmann im Martinwerk I der Thyssenhütte, gefallen im Januar 1942 im Alter von 43 Jahren.

Schüze Feliz Nowak

Hilfswalzer im Walzwerk I der Thyssenhütte, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 30 Jahren.

Gefreiter Johann Arzenciessa

Verpußer in der Zurihterei V der Thyssenhütte, gefallen im November 1941 im Alter von 20 Jahren.

Gefreiter Klaus Bigosinski

Anseher im Blechwalzwerk der Thyssenhütte, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 22 Jahren.

Gefreiter Paul Kosol

Maschinist im Maschinenbetrieb Kraftanlagen der Thyssenhütte, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 32 Jahren.

Soldat Arnold Scheelen

Kranführer in der Abt. Elektr. Zentralen und Stromverteilung, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 21 Jahren.

Obergefreiter Alfred Bartoschat

Maurer in der Bauabteilung der Thyssenhütte, gefallen im November 1941 im Alter von 28 Jahren.

Obergefreiter Paul Schauth

Lof.-Heizer im Eisenbahnbetrieb der Thyssenhütte, gefallen im November 1941 im Alter von 26 Jahren.

H-Schüze Heinz Bernoth

Elektro-Schweißer in der Eisenbahnwerkstätte der Thyssenhütte, gefallen im September 1941 im Alter von 21 Jahren.

Soldat Willi Bartniz

Hilfsschmelzer im Hochofen-Betrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich, gefallen im November 1941 im Alter von 20 Jahren.

Soldat Peter Molitor

Blockpußer im Martinwerk der Hütte Ruhrort-Meiderich, gefallen im Dezember 1941 im Alter von 20 Jahren.

Wir werden das Andenken unserer bis in den Tod getreuen Arbeitskameraden stets in hohen Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft der August Thyssen-Hütte A.-G.

Wohnungstausch

Biete: Vier Zimmer und Mansarde in Meiderich.

Suche: Sechs Zimmer und Mansarde für sofort. Zu erfragen bei Wartenberg, Nalenzstraße 25.

Biete: Zwei-Zimmer-Wohnung.

Suche: Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung in Hamborn oder Umgebung.

Heinrich Schumacher, Hamborn, Harnackstraße 6.

Biete: Zwei Zimmer mit großem Keller, Waschküche und Trockenboden, Miete 15,45 RM.

Suche: Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung. Wilhelm Tilkentkamp, Meiderich, Neubreisacher Str. 41a.

Biete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung mit Garten, Stall und Land.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Adolf Niegler, Balmum-Altenrade, Sonnenstraße 54.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Eberhard Plankert

ehemaliger Meister im Martinwerk I der Thyssenhütte, seit dem 1. Januar 1933 nach 32jähriger Tätigkeit im Ruhestand, gestorben 22. Dezember 1941 im Alter von 72 Jahren.

Heinrich Stöckmann

ehemaliger Obermeister im Walzwerk I der Thyssenhütte, seit dem 1. Januar 1933 nach 31jähriger Tätigkeit im Ruhestand, gestorben 4. Januar 1942 im Alter von 73 Jahren.

Bernhard Altena

Lokomotivführer im Eisenbahn-Betrieb der Thyssenhütte, gestorben 11. Januar 1942 nach 50jähriger Tätigkeit im Alter von 66 Jahren.

Johannes Haffemeyer

Kotillenmann im Martinwerk II der Thyssenhütte, gestorben 14. Januar 1942 nach 27jähriger Dienstzeit im Alter von 41 Jahren.

Thomas Peter

Borarbeiter im Walzwerk I der Thyssenhütte, gestorben 13. Januar 1942 nach 23jähriger Dienstzeit im Alter von 46 Jahren.

Johann Jörgens

Elektro-Schweißer in der Werkstatt I der Thyssenhütte, gestorben 15. Januar 1942 nach 38jähriger Dienstzeit im Alter von 57 Jahren.

Josef Brinken

Gießwagenmaschinist im Maschinenbetrieb I der Thyssenhütte, gestorben 10. Januar 1942 nach 16jähriger Dienstzeit im Alter von 41 Jahren.

Alexander Zille

Sattler im Maschinenbetrieb I der Thyssenhütte, gestorben 14. Januar 1942 nach 23jähriger Dienstzeit im Alter von 57 Jahren.

Franz Grunwald

Pumpenmaschinist im Maschinenbetrieb II der Thyssenhütte, gestorben 7. Januar 1942 nach 28jähriger Dienstzeit im Alter von 65 Jahren.

Ernst Giese

Hilfsschlosser im Elektrobetrieb Stahlwalzwerke der Thyssenhütte, gestorben 28. Dezember 1941 nach 22jähriger Dienstzeit im Alter von 55 Jahren.

Georg Müller

Hilfsarbeiter in der Eisenbahn-Werkstätte der Thyssenhütte, gestorben 3. Januar 1942 nach 20jähriger Dienstzeit im Alter von 64 Jahren.

Adam Diet

Wasserraumwärter in der Zurihterei IV der Thyssenhütte, gestorben 29. Dezember 1941 nach zweijähriger Dienstzeit im Alter von 61 Jahren.

Wilhelm Kühn

Kantinenausgeber bei der Abt. Wirtschaftsbetriebe, gestorben 7. Januar 1942 nach 34jähriger Dienstzeit im Alter von 63 Jahren.

Martin Burg

Hasenarbeiter im Hasen-Betrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich, gestorben 5. Dezember 1941 nach zweijähriger Dienstzeit im Alter von 59 Jahren.

Wilhelmus Dosterwyl

Gießwagenmaschinist im Maschinenbetrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich, gestorben 25. November 1941 nach siebenjähriger Dienstzeit im Alter von 50 Jahren.

Valentin Jungels

Koksader im Hochofen-Betrieb der Niederrheinischen Hütte, gestorben 25. November 1941 nach zweimonatiger Dienstzeit im Alter von 43 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!